

## Ein Gesetz für die Kultur?

Tagung vom 15. September 2005 in Aarau

### Die Giesskanne, ein Auslaufmodell?

Zur kulturellen Vielfalt in der Schweiz

Der Vorgänger von Herrn Jauslin - David Streiff - hat - zu einem Zeitpunkt, da sein Stuhl bereits arg wackelte - seine Arbeitsweise mit der eines Gärtners verglichen. Er schilderte, wie er mit einer Giesskanne in der Hand den Schweizer Kulturgarten bestellt und die kleineren und grösseren Kunstpflänzchen begiesst. Kurz darauf war er weg vom Fenster. Herr Jauslin wird sich deshalb hüten, das Wort Giesskanne in den Mund zu nehmen, also muss sich jemand anders mit den Eigenschaften dieses altbewährten Gartenpflege-Gerätes befassen.

Es leuchtet ein, dass der perfekt geschnittene Rasen von Wimbledon - trotz ausgeprägtem Traditionsbewusstsein der Briten - nicht mit Giesskannen gepflegt wird und ich glaube auch nicht, dass beim Central-Park in New York dieses Instrument zum Einsatz kommt. In unserer kleingliedrigen Schweiz aber kann die Giesskanne durchaus ihre Stärken ausspielen. Sie ist sehr treffsicher, kann in Situationen eingesetzt werden, wo kein direkter Wasseranschluss besteht, der Wasserstrahl kann sehr gut dosiert werden, sie ist sehr sparsam und wer die Giesskanne führt, hat einen echten, persönlichen Bezug zu dem, was er begiesst. Nur, am heutigen Tag geht es nicht um alte Zeiten und schöne Geschichten, es geht um Kultur und Kulturpolitik in einem rauen Umfeld. Förderungskonzepte, Leistungsauftrag, Evaluation sind einige Stichworte dazu.

Die Schweiz rühmt sich einer ausserordentlichen kulturellen Vielfalt, hier sind sich Linke und Rechte, Progressive und Konservative einig. Und auch ich – obwohl ich nur ungern im mainstream mitschwimme – muss mich diesem Urteil anschliessen. Ich mache dies, weil ich mich seit Jahren, im Rahmen des Schweizerischen Kunstvereins, mit diesem Thema beschäftige und darüber möchte ich heute kurz berichten.

Mein Ansatzpunkt ist die bildende Kunst und damit ist auch bereits gesagt, dass ich nicht beim Rütlichswur beginne. Der Schweizer Staat ist ein Kind der Aufklärung, und das Ziel der Aufklärung ist die Freiheit und die Würde des Menschen, des Individuums. Unser Land war, wie wir alle wissen, eine Hochburg der Aufklärung und konnte dieses Gedankengut dank vorausschauender Menschen, aber auch dank glücklicher Umstände bis weit ins 20. Jahrhundert retten. Das ist die eine Seite. Die andere, nicht weniger wichtige Wurzel unserer Vielfalt liegt bei der Topographie, die mit ihren Tälern und Alpenübergängen, mit ihren Flussläufen und Seen eine Vielzahl von kleinen, mehr oder weniger eigenständigen Lebensräumen bildet, welche sich, dank der besonderen geographischen Lage zwischen den europäischen Grossmächten, erhalten konnten. Damit war die Basis für unsere kulturelle Vielfalt gelegt.

Das Hauptmerkmal dieser Vielfalt ist nicht etwa die Zahl oder die Besonderheit der Schweizer Kunst- und Kulturschaffenden, hier gibt es kaum Differenzen zum Ausland. Die Zeit der „Schweizer Kunst“, der national definierten Kunst, ist - sofern es sie überhaupt je gegeben hat - seit geraumer Zeit vorbei. Und es ist auch eine Tatsache, dass immer wieder Schweizer Künstler unser Land verlassen, früher, um in anderen Zentren den Anschluss zur „Weltkunst“ zu finden, heute, weil im benachbarten Ausland die Lebensbedingungen für eine Künstlerin, einen Künstler mit kleinem, ungesichertem Einkommen oft humaner sind.

Unsere kulturelle Vielfalt hat sich vielmehr im Bereiche der Kunstvermittlung und der Kunstrezeption entwickelt. Es sind Einzelpersonen und lokale oder regionale Organisationen, die bereits sehr früh erkannt haben, dass zur Stärkung von kleinen, engen Lebensräumen eine eigene kulturelle Identität, ein eigenständiges Kulturleben gehört. Und ganz früh sind diese Kulturpioniere zum Schluss gekommen, dass für diese Identität die traditionelle Volkskunst zwar eine Voraussetzung ist, aber nicht genügen kann. Sie haben erkannt, dass es Offenheit braucht und haben mit Veranstaltungen, Sammlungen, Museumsgründungen usw. Plattformen für die Begegnung mit anderen Kulturen geschaffen.

Auf die bildende Kunst bezogen heisst das: Es gibt – wie sie wissen - kein Land auf der Welt, das eine so hohe Dichte von Kunst-Museen mit durchwegs beachtlichen Sammlungsbeständen aufweist, wie die Schweiz. Und viele dieser Museen gehen auf Privatinitiativen zurück und sind zum Teil noch heute im Privatbesitz von Vereinen, Stiftungen usw., die in der Regel vom Staat unterstützt werden. Der Schweizerische Kunstverein war während fast einem Jahrhundert die treibende Kraft hinter dieser Entwicklung. Und noch heute wächst die Zahl der kleinen und kleinsten Kunsthäuser, die sich der Kunstvermittlung in ihrer Region verpflichten und junge Talente sozusagen an der Quelle entdecken und fördern.

Gleichzeitig gibt es aber auch kein anderes Land, in welchem vom Volk regelmässig in demokratischen Abstimmungen so hohe Beträge für grosse Kulturinstitute bewilligt werden, und zwar für Institute wie zum Beispiel das Opernhaus Zürich oder das KKL in Luzern, welche „elitäre“ Kunst auf höchstem Niveau pflegen. Das ist kulturelle Vielfalt heute ....

Warum aber ist diese kulturelle Vielfalt so wertvoll, so schützenswert? Die Schweiz ist nach wie vor ein Erfolgsmodell. Unsere direkte Demokratie hat uns, trotz - oder gerade wegen - ihrer Schwerfälligkeit zu einem der fortschrittlichsten, wohlhabendsten und stabilsten Länder gemacht. Und auch unsere kulturellen Leistungen können sich weltweit sehen lassen. Die politische Voraussetzung für diese unsere Demokratie ist der Föderalismus und ein fruchtbarer Föderalismus ist ohne Zusammenspiel von lokaler Tradition und zukunftsgerichteter Weltoffenheit, also ohne kulturelle Vielfalt und Kulturaustausch, nicht denkbar.

Kulturelle Vielfalt ist die beste Abwehrstrategie gegen totalitäre Machtergreifung. Wenn heute von totalitären Kräften gesprochen wird, ist damit in der Regel der islamitische Extremismus gemeint. Ich sehe aber die grössere Gefahr in den diktatorischen Tendenzen der Wirtschaft, die uns bedrohen. Wir alle können mitverfolgen, wie das System der Marktwirtschaft, welches ich - als überzeugter Liberaler – grundsätzlich befürworte, wie dieses System sich zu einer umfassenden Ideologie entwickelt, der alles untergeordnet wird. Mehr Markt heisst das Zauberwort, mit mehr Markt sollen demographische Probleme gelöst, unser marodes Gesundheitssystem erneuert und – überhaupt – die Schweiz gerettet werden. Wer gegen den Markt ist, schadet der Heimat.

Diese ideologische Durchdringung geht bereits soweit, dass ein Unternehmer, der mit gebauten Ungeheuerlichkeiten die Landschaft von Mendriso gründlich und nachhaltig zerstört hat, dass dieser Unternehmer in der renommiertesten und seriösesten Tageszeitung der deutschsprachigen Schweiz unwidersprochen fordern kann, die Volksrechte zu beschränken, um die Schweiz auf den „Erfolgsweg“ zurückzuführen. Dies ist ein geschmackloser Angriff auf unsere Demokratie, gegen den Hirschhorns Manifestationen wie wohltuender Balsam wirken. Die Öffentlichkeit aber und vor allem wir, die wir die Schweizer Kultur vertreten, haben einmal mehr ausgiebig geschwiegen. Offensichtlich genügt es uns, wenn in Mendrisio - in Sichtdistanz zu diesem Shoppingcenter-Albtraum – Star-Architekten ausgebildet werden, die den Ruf der Schweizer Architektur in alle Welt tragen.

Aber nicht nur Mendrisio fällt mir ein, wenn ich an die Bedeutung kultureller Vielfalt denke, sondern auch London oder - konkret - der Umgang mit fremden Kulturen im eigenen Land. Auch bei uns wird gefordert, dass Ausländer sich integrieren und assimilieren. Das Resultat dieser Forderung sind entwurzelte Menschen, die im Extremfall zu extremen Taten fähig sind. In London wurde dies der Welt brutal vorgeführt, aber auch in der Schweiz müssen wir im Kleinen tagtäglich ähnliches miterleben. Nicht besitzergreifende Integration ist gefordert, sondern selbstbewusster Respekt vor anderen Kulturen, auch im eigenen Land. Die Begriffe kulturelle Vielfalt und Kulturaustausch erhalten in diesen Zeiten der Völkerwanderung eine ganz neue Dimension, auch hier hätte die Schweiz einschlägige Erfahrungen, auch hier könnte die Schweiz eine Pionierrolle spielen, wenn sie nur wollte.

Unsere kulturelle Vielfalt ist in Gefahr. Wir sind mit uns selbst beschäftigt und übersehen, dass wir für Freiheit und Menschenwürde in unserem Umfeld mitverantwortlich sind. Wir geben uns mit Scheinfreiheiten zufrieden und betrachten es als höchsten Ausdruck von Menschenwürde, wenn wir uns öffentlich in Szene setzen können. Wir lassen zu, dass unsere Kultur zunehmend kommerzialisiert wird und geniessen unsere Abhängigkeit von Hollywood und Microsoft, von McDonald's und Coca Cola. Aber ich prophezeie damit nicht den Untergang unserer Kultur, ganz im Gegenteil. Ich erlebe in meiner Tätigkeit immer wieder, wie - mit wenig Geld, aber viel Leidenschaft - eigenständige kulturelle Werte geschaffen werden, die unser Land bereichern und unsere kulturelle Vielfalt mit Leben erfüllen. Diese Werte aufzuspüren und zu pflegen, das ist eine wichtige Aufgabe auch der staatlichen Kulturförderung. Hier, Herr Jauslin und Herr Knüsel, ist die Giesskanne noch immer das beste Instrument. Und wenn unser Kulturminister - auch nach meinem Votum - dieses Gerät weiterhin ablehnt, dann versuchen Sie es mit René Magritte:



In Anbetracht der Dringlichkeit des Anliegens, das wir vertreten, wird Magritte uns diese Vergewaltigung verzeihen.

Rainer Peikert, Präsident Schweizerischer Kunstverein  
Zug, 9. September 2005